

Etwas von dieser Spiegelbild-Funktion Israels gegenüber der Kirche, die von dem Wissen um denselben Ursprung und dasselbe Ziel ihr Recht empfängt, wurde deutlich, als Rabbiner Geis den anwesenden Protestanten das Neue Testament auslegte.

RABBINER GEIS: Sehen Sie — ich bin Jude, und es ist nicht mein Verdienst, daß ich als Jude in eine ungeheure Distanz gestellt bin. Aus dieser Distanz ergibt sich auch glaubensmäßig sehr viel Geduld, auch in dem Gespräch zwischen uns, den getrennten Brüdern. Zugleich aber bin ich — wenn Sie mir diese sehr persönliche Bemerkung erlauben — ein deutscher Jude, der zurückgekehrt ist, obwohl er als Rabbiner bis 1939 in Deutschland war und sehr viel Fürchterliches miterlebt hat; der in Konzentrationslagern war — nicht nur mit Juden, sondern auch mit gläubigen Christen; der zurückgekehrt ist aus einem Grund, den ich 1939, als ich von der Gestapo ausgewiesen wurde, für unmöglich gehalten hätte: aus einer Liebe zu Deutschland, die nicht zurücknehmbar war. Liebe ist etwas, das sich nicht kommandieren läßt. Nur von diesem Positivum her verstehen Sie bitte, was ich Ihnen jetzt noch sagen möchte.

Ich hoffe, daß keiner hier ist, der aus der neutestamentlichen Geschichte ernstlich ableiten wollte, Hitler als Vollstrecker des Fluches unter dem Kreuz zu sehen. (Zuruf: So habe ich es nicht gemeint!) Manches klingt so. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß, wenn Hitler gesiegt hätte, nach dem Tode aller Juden auf Grund der Verbundenheit, von der sie selbst oft nichts wissen, die Christen die nächsten Opfer gewesen wären und daß es dann nie mehr einen Deutschen Evangelischen Kirchentag gegeben hätte. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß man über das „Wir haben nichts gewußt!“ gar nicht diskutieren kann, daß aber auf der anderen Seite auch nicht übersehen werden kann, daß von einem gewissen Zeitpunkt der Geschichte des Dritten Reiches an ein Märtyrertum von jedem Deutschen verlangt worden wäre, der sich erhoben hätte. Ich bin der Meinung, daß man kein Volk in eine Situation bringen soll, in der nur noch Helden anständig bestehen können. Das heißt, daß man dem Übel wehrt, solange man noch frei ist.

Darf ich fragen, wie es eigentlich heute um jene Stelle im 1. Korintherbrief steht (1. Kor. 1, 23), nach der das Ärgernis des Kreuzes uns alle angeht: „Für die Juden ein Ärgernis, für die Heiden eine Torheit“? Wer aus der Welt der Heiden, die ins Christentum eingegangen ist, hat die Kraft zur Torheit, obwohl in der Bundesrepublik heute so viel von christlichem Abendland und christlichen Parteien geredet wird? Wenn man das sieht, meine Damen und Herren, dann sieht man die Einheit des Alten und Neuen Testaments, und das ist das gewaltige Ärgernis — nach Ihrer Meinung bis zur Wiederkehr

**Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags (Hg.):
Deutscher Evangelischer Kirchentag Dortmund 1963, Stuttgart
1963, S. 541f.**

Jesu, nach unserer Meinung bis zum Eintreffen des Messias. Dann hat man — ob man sich Christ oder Jude nennt — im Glauben auszuhalten in der Situation des Ärgernisses und der Torheit, die nicht nur auf Juden und Heiden zu beziehen ist, sondern auf uns alle. Sind wir uns bewußt, daß sich jenseits der Diskussion dieses Vormittags, die mit Recht theologische Dinge in den Vordergrund stellte, in Deutschland etwas anbahnt, das gar nicht mehr den Juden anvisieren kann, weil er nicht mehr da ist, aber andere Menschen zu Juden stempelt? Sind wir uns bewußt, daß gläubige Christen, die in irgendeiner Opposition stehen, häufig behandelt werden wie vor und nach 1933 die Juden? Ich hatte einen neuen und guten Freund in Professor Iwand von der Evangelischen Theologischen Fakultät in Bonn. Das war ein Mann, der nicht mitmachte, der zu einer politischen Lösung rief, die nicht in der Linie der Bundesrepublik lag. Da habe ich zum erstenmal in Briefen von Flüchtlingsverbänden an ihn gelesen: „Sie Judenschwein, wir werden Sie tottrampeln!“ Das war nun kein Jude, sondern ein evangelischer Theologe; aber in dem Augenblick, in dem er mit der Verwirklichung der Botschaft im Neuen Testament Ernst machte, war er merkwürdigerweise auf die Seite der Juden gerückt, die nicht mehr anfixierbar sind . . . Dort, wo die Dinge ernst genommen werden über die nicht wegzudiskutierende Kluft zwischen Juden und Christen hinweg, dort, wo die Botschaft der Bibel in ihrer Gesamtheit ernst genommen wird, die des Alten und des Neuen Testaments — dort ist immer ein Ärgernis da, und Sie in der Bundesrepublik — das sage ich als überzeugter Deutscher trotz allem — haben meiner Ansicht nach darauf zu achten, daß Sie sich nicht neue Juden schaffen dort, wo einer Ernst macht mit der Botschaft der Bibel.